

*Hermann Kock: Genealogisches Lexikon der Familie Bach, bearbeitet und aktualisiert von Ragnhild Siegel. Herausgegeben vom Bachhaus Wechmar und Bachhaus Eisenach, Gotha: Kunstverlag Gotha 1995. 319 S., Beilagen (Tafeln und Diagramme).*

Der Titel des Buches macht von vornherein deutlich, was dieses nicht sein will: Ein genealogisches Lexikon der Musikerfamilie Bach. Denn dann hätte es mit der Generation der Enkel Johann Sebastian Bachs, unter denen der Berliner Kapellmeister Wilhelm Friedrich Ernst – Sohn des Bückeburger Bach – der namhafteste war, aufhören müssen. Eine derartige Beschränkung hätte fraglos ihre Vorteile gehabt – nicht nur, weil das Material weniger umfangreich gewesen wäre, sondern auch, weil sich die notwendige Nachprüfung der einzelnen Daten dann leichter hätte bewältigen lassen.

Nun gibt es gute Gründe dafür, den Rahmen weiter zu stecken. Der am wenigsten wichtige Grund ist hier gewiß das legitime Interesse so vieler später Nachkommen dieses musikgeschichtlich so bedeutsamen mitteldeutschen Geschlechts, ihre Verwandtschaft mit der Familie Johann Sebastian Bachs zu belegen. Denn es wirkt eher als ein Kuriosum, den Namen eines gewissen Jonathan Lepp, der 1990 in St. Catharines, Ontario (Kanada) geboren wurde, als Vertreter der 16. Generation der Familie Bach verzeichnet zu finden. Nicht einmal die Urgroßeltern dieses Knäbleins trugen den Familiennamen Bach. Wichtiger erscheint hingegen, innerhalb der Musikerfamilie des 17., 18. und 19. Jahrhunderts die zahlreichen Nicht-Musiker, vor allem aber die weiblichen Familienmitglieder gebührend zu berücksichtigen. Denn nur auf diese Weise kann der weitere soziale Kontext des Geschlechtes aufgearbeitet werden. Auch nur unter wirklicher Berücksichtigung aller datenmäßig erfassbaren Familienmitglieder der älteren Generationen kann die Genealogie der Musikerfamilie systematisiert werden. Die bisherige Aufarbeitung des Materials krankte daran, daß bei der Datenaufnahme allzu selektiv verfahren wurde. Dem vorliegenden Buch muß darum als besonderes Verdienst angerechnet werden, vorurteils- und wertungsfrei genealogisches Datenmaterial in großem Umfang gesammelt und den komplizierten Stoff insgesamt übersichtlich dargeboten zu haben.

Der umfangreiche Band stellt den genealogischen Stoff in zwei Hauptabschnitten vor. Der erste (Die Familien und ihre Nachkommen, S. 13–72) bietet eine Aufstellung der verschiedenen Bach-Familien in 16 Generationen, vom 16. bis an die Grenze des 21. Jahrhunderts (zur Orientierung: J. S. Bach gehört der 6. Generation an). Ausgangspunkt der Familiengeschichte ist Veit Bach. Doch welcher Veit? Jenem cisterspielenden Bäcker Veit Bach, der zur Zeit der Gegenreformation aus Ungarn (wahrscheinlich aus der ungarischen Krönungsstadt Preßburg stammend) ins thüringische Wechmar floh, und der seit dem von Johann Sebastian Bach im Herbst 1735 verfaßten *Ursprung der musicalisch-Bachischen Familie* als Stammvater der Familie gilt, hat die ältere genealogische Forschung einen hypothetischen Verwandten oder gar Vater namens Veit zur Seite gestellt. Veit I soll vor 1577 gestorben sein, Veit II starb nachweislich am 8. März 1619 in Wechmar. Welcher Veit aber ist der im Ursprung gemeinte? Kock entscheidet sich für Veit II und trifft damit wahrscheinlich den richtigen.

Der zweite Hauptabschnitt besteht aus Kurzbiographien aller Familienmitglieder namens Bach in alphabetischer Ordnung (S. 73–120), beginnend mit Adalbert

Friedrich Albert Bach (1856–1899) und schließend mit Willy Eduard Bach (gest. 1895), darunter aber auch ein Jack Bach (1908–1966) aus San Francisco; sodann der Familienmitglieder anderen Namens (S. 121–188), beginnend mit Almut Adam (geb. 1973) und endend mit einem namentlich nicht ermittelten angeheirateten Mitglied der Familie v. Colson. Die Kurzbiographien sind insgesamt gut recherchiert beziehungsweise aufgrund solider Auskunftsquellen kompiliert, wie gerade Stichproben wichtiger und zugleich schwieriger Kandidaten beziehungsweise Kandidatinnen zeigen (Beispiel: die 1757 in Halle geborene und 1801 in Züllichau gestorbene Tochter von Wilhelm Friedemann Bach, Sophia Friederica und deren Nachkommen).

Es folgen einige nützliche Übersichten nach Geburts- und Sterbejahren von ?1520 bis 1992 (S. 191–211) und der Aufenthaltsorte (S. 212–236). Besonders willkommen ist eine Zusammenstellung der aus Kirchenbüchern gewonnenen Daten zu den Wechmarer Bachen (S. 243–248). Ein umfangreicher Anmerkungs- teil (S. 249–301) bringt Nachweise und Auskünfte zu einzelnen Daten. Es folgt ein Anhang (S. 302–319 samt Falttafeln und Diagrammen), der statistische Auswertungen (etwa zu Berufen und Musikalität) versucht, die jedoch kaum zu befriedigenden Ergebnissen führen, da die methodischen Grundlagen unzureichend sind.

Hermann Kock, der vor mehr als fünfzig Jahren im fernen Süd-Chile, „gewissermaßen am Rande des Urwaldes“, den bescheidenen Plan faßte, „einige Ordnung in die damals reichlich verworrene Genealogie der Familie Johann Sebastian Bachs zu bringen (Vorwort, S. IX), hat in der ungeheuren Detailarbeit, die er sich zumutete, viel Weitblick und ein gewaltiges Maß an Ausdauer an den Tag gelegt. Denn er konnte über Jahrzehnte hin nur mit Sekundärliteratur arbeiten. Und jeder, der sich auch nur am Rande mit der Sekundärliteratur zur Bach-Familie einmal befaßt hat, weiß, wie unzuverlässig und widersprüchlich die historischen Datenangaben sind. So war es ein Glücksfall, daß Ragnhild Siegel, Kocks in Westdeutschland ansässige Nichte, sich der Mühe unterzog, viele Daten aufgrund archivalischer Nachforschungen zu verifizieren beziehungsweise erstmalig aufzunehmen. Das Ergebnis ist durchaus beachtlich, zumal wenn man bedenkt, daß die wesentliche Arbeit vor 1989 geleistet wurde, also zu einer Zeit, in der der Zugang zu den Archivbeständen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR höchst eingeschränkt war. Die nunmehr bestehende Aussicht, das ebenso reichhaltige wie unzureichend erschlossene mitteldeutsche Archivmaterial wirklich systematisch erfassen und erschließen zu können, eröffnet neue Perspektiven für Forschungen zur Bach-Familie. Wer immer Hermann Kocks bahnbrechende Arbeit fortzuführen gedenkt, kann von ganz anderen arbeitstechnischen Voraussetzungen ausgehen, muß freilich zugleich damit rechnen, daß aufgrund dieser Situation die wissenschaftlichen Erwartungen an jedwede Fortsetzung wesentlich höher gespannt sind.

*Christoph Wolff* (Cambridge, MA)